

PIERRE MORET/FERNANDO QUESADA SANZ (Hrsg.), La guerra en el mundo ibérico y celt-ibérico (ss. VI-II a. de C.). Seminario celebrado en la Casa de Velázquez (marzo de 1996). Collection de la Casa de Velázquez, volume no. 78. 34, — €. ISBN 84-95555-29-8; ISSN 1132-7340. XVI, 215 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Plänen.

Nach Jahrzehnten verstreuter Einzeluntersuchungen und Forschungsinitiativen zum eisenzeitlichen Kampfeswesen auf der Iberischen Halbinsel fand Anfang 1996 in der Casa de Velázquez, dem französischen Kulturinstitut in Madrid, eine kleinere Tagung statt, die diesen brisanten Kultur- und Lebensbereich erstmals zum zentralen Arbeits- und Diskussionsthema erhob. Ein übergreifendes Kolloquium über diesen Problemkomplex war zweifellos seit einiger Zeit überfällig. Wie kaum eine andere Quellengattung vermitteln militärische Hinterlassenschaften, ob Waffenfunde, bildliche Darstellungen sowie zunehmend auch schriftliche Überlieferungen griechischer und römischer Historiographen, profunde Einblicke in gesellschaftliche und darüber hinaus generelle kulturelle Entwicklungen auf dem südwesteuropäischen Subkontinent. Zahllose Offensiv- und Defensivwaffen aus unterschiedlichen Fundzusammenhängen reflektieren ihre Funktion als alltägliches Gebrauchswerkzeug und damit zugleich die Normalität gewaltsamer Auseinandersetzungen im Kontakt mit kriegerischen Nachbarn oder fremden Invasoren. Solche Lebensumstände kennzeichneten sicherlich die Gesellschaften dieser Zeit in weiten Teilen des europäischen und mediterranen Raumes (und darüber hinaus), werden jedoch durch die sehr heterogene und erschöpfende Quellenlage auf der Iberischen Halbinsel besonders gegenwärtig.

Die Vernachlässigung dieses Problemkreises in Tagungen und Symposien zur Eisenzeit bildete – so die Initiatoren Pierre Moret und Fernando Quesada Sanz in der Einleitung – den Beweggrund für diese Veranstaltung. Aber nichtsdestoweniger räumen sie beschränkend ein, daß das Verständnis dafür, wie die Iberer und Keltiberer letztlich Kriege erlebten und beurteilten, noch sehr gering ausgebildet sei und es wohl auch bleibe, so daß man weder die Phänomenologie noch Ideologie iberischer Kriegsführung jemals adäquat beherrschen können werde. Die Zielsetzungen erscheinen somit begrenzt, ohne jedoch in allzu große Bescheidenheit zu verfallen; denn einschlägige archäologische Hinterlassenschaft in eine typologische Ordnung zu bringen, wird nur als ein erster Schritt für weitere Herausforderungen in der Informationsbeschaffung verstanden, und zwar durch Vergleich der materiellen Kultur mit den Schriftquellen, durch den Vergleich dieser Erkenntnisse mit anderen eisenzeitlichen Kulturen Europas und vor allem auch durch das Beschreiten neuer Wege. In diesem Sinne sollte das Kolloquium einen ersten Beitrag leisten und zudem zeigen, daß die Untersuchungsinhalte genauso vielfältig wären wie die Waffenfunde aus Gräbern und daß die Mauerreste und die Textfragmente römischer Historiker unter der gleichen Perspektive zu beurteilen wären, nämlich dem Problem der Kriegspraxis bei Iberern und Keltiberern.

Die Auswahl der im folgenden vorgestellten, von manchen Lesern (so die Initiatoren) vielleicht als verwirrend empfundenen Themen gibt zugleich einen Überblick über die seit längerer Zeit behandelten Forschungsinhalte; sie verdeutlicht zugleich eine auffällige Vielfalt kriegerischer Einwirkungen in allen Lebensbereichen. Es liegt im Wesen der nunmehr in diesem Band einer breiteren Fachwelt vorgestellten Beiträge, daß die meisten aus spanischer und nur einer aus französischer Hand stammt. Rez. hatte seinerzeit als jemand, der sich vormals eingehender mit dieser Materie befaßte, eine Einladung erhalten, war jedoch leider zum Zeitpunkt des Kolloquiums verhindert.

Vier der Beiträge beschäftigen sich mit Fragen der Bewaffnung und ihrer Entwicklung. Fernando Quesada Sanz beschreibt zum Auftakt zunächst „als unabdingbare Grundlage für

profunde Ergebnisse“ ein Verfahren zur systematischen Annäherung an den Problemkomplex und zur substantiellen Untersuchung der Hinterlassenschaft an Realia, Ikonographie und Literatur. Zugleich wird damit die Vorlage eines allgemein gültigen Konzeptes für weitere einschlägige Forschungen beansprucht, das aus dem Wirrwarr herkömmlicher Behandlung und theoretischer Überlegung herausführen und zu realistischer Beurteilung und konkreter Erkenntnisfindung mit zeitlich und räumlich differenzierter Sichtweise überleiten soll.

Im nachfolgenden Beitrag verfolgt Quesada Sanz nach diesem Modell die Entwicklung der Bewaffnung und Kampfweise der Iberer während der Eisenzeit, mit dem Ergebnis nacheinander abfolgender Entwicklungsphasen, jeweils durch charakteristische Schutz- und Angriffswaffen sowie auch Kampfaktiken (mit der Tendenz vom elitären Einzelkämpfer der Früh- zu reglementierten Kampfformationen in der Spätzeit) gekennzeichnet. Quesada Sanz gibt in diesen beiden Beiträgen im wesentlichen eine Zusammenfassung seiner 1997 veröffentlichten Dissertation „El armamento ibérico“, die Rez. in *Germania* 78, 2000, 490–496, besprochen hat. Zum Inhalt und zu den Ergebnissen (einschließlich kritischer Anmerkungen) sei auf diese Besprechung verwiesen. Ohne Zweifel als wichtiger Themenbeitrag zu bewerten, seien hier zumindest resümierend einige fragliche Punkte erwähnt, etwa das Postulat einer Art Parallelentwicklung vom homerischen Heros zur hellenischen Phalanx wie in Griechenland, die Vernachlässigung orientalischer, keltischer und weiterer Einflüsse im Kampfeswesen sowie gleichermaßen der Reiterei und des Reiterkampfes, die bei allen südwesteuropäischen Völkerschaften seit Beginn der Eisenzeit oberste Priorität gegenüber der Infanterie besaßen etc.

Ähnlich stellt Alberto Lorrio Alvarado im folgenden Beitrag eine Evolution der keltiberischen Bewaffnung anhand einer typologischen Gliederung in mehrere Stufen und in auffälliger Übereinstimmung mit der von Quesada Sanz postulierten Entwicklung bei den Iberern vor. Carlos Sanz Mínguez wendet sich dann der Bewaffnung im Norden der spanischen Meseta zu, besonders der Entwicklung von Schilden und Schildbeschlagteilen, als Grundlage für weitere typologische Untersuchungen im Einzugsbereich des Douro.

Der Beitrag von Pilar Ciprés über militärische Einrichtungen keltischer Herkunft fußt hingegen auf den Schriftquellen etwa zu gesellschaftlichen Faktoren und Hintergründen bei der Rekrutierung und Organisation der Soldaten, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Problematik bei der Interpretation antiker Überlieferungen. Für die Keltiberer rekonstruiert sie eine militärische Ordnung in „*iuventus*“, bestehend aus freien wehrfähigen und waffenführenden Männern, in „*equites*“, dem Reiteradel, und „*principes*“, den Militärführern, die von einer Leibgarde, den „*deuoti*“, einer ihnen bis in den Tod ergebenen Leibgarde, umgeben waren (obschon die römisch-lateinischen Termini hier irritieren).

Die beiden letzten Beiträge befassen sich abschließend mit Festungsanlagen, besonders mit ihrer architektonischen Konzeption und ihren potentiellen Bezügen zu mediterranen Vorbildern. Francisco Romeo Marugán beschreibt die späten iberischen Festungen am mittleren Ebro und daher in einer Kontaktzone iberischer und keltiberischer Völkerschaften sowie auch griechischer Impulse von der östlichen Küstenzone. Deutliche Übereinstimmungen im Grundplan mehrerer Befestigungen in Nieder-Aragón sprechen für die Hypothese von Gruppen spezialisierter Bauplaner und Festungserbauer, die um die Mitte des 3. Jahrhunderts im Auftrag der Führungsschicht dieser Region wirkten.

Pierre Moret legt einen Beitrag zu iberischen Festungswerken vor, deren reguläre Struktur ebenfalls eine vorangehende, durchdachte Konzeption bedingt. Sporadisch nur im Hoch- und Hinterland nachgewiesen, konzentrieren sich solche Anlagen bevorzugt in Katalonien, im Südosten und in Andalusien und damit im Einzugsbereich von Stützpunkten und Ansiedlungen antiker Hochkulturen an der Levanteküste. Metrologische Studien weisen hierbei

auf komplexe Vorarbeiten in der Bauplanung hin, in der die Aufnahme griechischer und punischer Vorbilder nur als Grundentwurf für eigenständige dynamische Umsetzungen und Neuschöpfungen diene. Jeder Beitrag ist mit Abbildungen, Plänen, Tabellen sowie mit einer ausgiebigen Literaturliste versehen.

Neben einer Fülle gehaltvoller Informationen und Einsichten reflektieren die hier nur kurz skizzierten Abhandlungen gleichermaßen Erkenntnismöglichkeiten wie Erkenntnisgrenzen. Entwicklungsreihen von Rüstungselementen beruhen vielfach auf typologischen Erwägungen, und nicht anders verhält es sich mit den hiervon abgeleiteten Gliederungsansätzen zur Entwicklung der Militärtaktik generell. Erfassen lassen sich wohl gemerkt größtenteils sowieso nur militärische Eliten, die durch Waffenausstattungen in Gräbern und in bildlichen Darstellungen dokumentiert werden, während die Masse voraussetzender einfacher, etwa mit Schleuder oder Bogen bewehrter Kämpfer nur sporadisch vertreten erscheint, unter anderem durch Relikte von Festungskämpfen in Siedlungen. Rückschlüssen auf ganzheitliche Verhältnisse und Prozesse im Kampfeswesen sind somit schon durch die lückenhafte Überlieferung unüberwindbare Hürden gesetzt; wenn überhaupt, dann sind sie mit zeitlicher Gewichtung für Teile der spanischen Levante und Meseta vertretbar, da in großen Bereichen infolge abweichenden Deponierungsverhaltens einschlägige Befunde generell fehlen. Dies gilt umso mehr für die schriftliche Überlieferung, die erst spät und zunächst noch mit sehr fabulösen Nachrichten über die Küstenbereiche etwa mit der römisch-karthagischen Konfrontation einsetzt.

Bei der Erschließung befestigter Anlagen steckt man überhaupt erst in den Anfängen. Nur wenige sind untersucht, und viele liegen unter den Schuttschichten späterer Überbauungen, Siedlungen und Städte begraben. Diese Gesichtspunkte bleiben neben anderen zu bedenken, und eine Reihe mutiger Postulate ist daher umso mehr mit Vorbehalt aufzunehmen. Sicherlich muß auf diesem Felde noch erheblich mehr getan werden, als bisher bereits geleistet wurde. In Anbetracht der für die Iberische Halbinsel geltenden Erkenntnislage muten manche Aussagen etwas übereilt an. Und man wird bei aller von den Initiatoren des Kolloquiums noch so geforderter und beanspruchter Objektivierung in der Erkenntnisfindung mit den von Quesada Sanz festgelegten Richtlinien wissenschaftlicher Vorgehensweise allein profunde Ergebnisse weder anstreben wollen noch erwarten können. Daß die alltägliche Forschungspraxis methodisch wie inhaltlich bestimmten und zugleich sich auch wandelnden Regeln unterliegt und unterliegen muß, ist eine Binsenweisheit. Ohne eine gehörige Portion an Intuition, Improvisation und Flexibilität wird man angesichts dieser komplexen und diffizilen Problematik aber auch immer wieder unbefriedigende Lösungsansätze initiieren.

D-22587 Hamburg
Strandtreppe 14a

Peter F. Stary

FELIX MÜLLER, Götter, Gaben, Rituale. Religion in der Frühgeschichte Europas. Kulturgeschichte der antiken Welt, Band 92. Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 2002. 39,90 €. ISBN 3-8053-2801-X. VII, 243 Seiten mit 178 Abbildungen.

Verf. greift im Rahmen eines Sachbuches ein Thema auf, das in den letzten Jahren dank zahlreicher Studien und Ausstellungen erneut und in seriöserer Weise denn zu Beginn des 20. Jahrhunderts behandelt wurde und zu dem er selbst wichtige Beiträge geliefert hat. Neben Siedlungs- und Grabfunden stellen Heiligtümer und Opferplätze eine wesentliche